

Der Krug - Eine Geschichte aus der Zossener Weinberge

Kaum jemand, der über das holprige Kopfsteinpflaster der Weinberge fährt, weiß, dass diese Gegend schon sehr lange von Menschen bewohnt ist-viel länger, als in den Ortschroniken und Heimatkalendern zu finden ist.

Heidi fuhr mit dem Fahrrad an einem klaren Spätsommernmorgen die Weinberge entlang Richtung Norden zur Mittenwalder Straße. Sie wollte von dort aus der Hauptstraße durch Zossen bis nach Dabendorf folgen.

Sorgsam war sie darauf bedacht, nicht allzu sehr vom Kopfsteinpflaster durchgeschüttelt zu werden, doch sie kannte die Straße und ihre Tücken seit vielen Jahren.

Heidi war auf dem Weg zur Arbeit, wie jeden Morgen. Als Arzthelferin in Dabendorf hatte sie keinen allzu langen Weg, den sie im Sommer gern mit dem Fahrrad bewältigte.

Ihre Gedanken waren noch ganz beim heutigen Frühstück. Ihr Sohn Anton hatte ihr erst jetzt die Klassenarbeit gezeigt, mit einer dicken Fünf darunter. Der 10jährige wußte ganz genau, dass sie am Frühstückstisch nicht die Zeit und Ruhe hatte, das Ganze mit ihm auszuwerten. Dieser Schlingel.

Und Nadia, ihre 14jährige Tochter, jammerte ihr die Ohren voll, weil sie irgend so ein schickes neues technisches Gerät brauchte, wie es angeblich alle ihre Klassenkameraden bereits hatten. Heidi kramte in ihrem Gehirn, was ihr Nadia darüber schon alles erzählt hatte, währenddessen sie die Krawatte ihres Mannes Peter band und gleichzeitig versuchte, seinen Ausführungen über den bevorstehenden Termin mit seinem Chef zu folgen. Peter arbeitete bei einem großen Auto-Hersteller in der Verwaltung. Gerade an diesem Tag würde er ein wichtiges Personalgespräch über seine Karriere in der Firma haben. Heidi war froh, auf dem Fahrrad den kühlen Wind im Gesicht zu spüren und endlich ihren eigenen Gedanken folgen zu können.

Sie hatte noch schnell vor dem Losfahren den Wetterbericht im Radio gehört. Es würde ein heißer Tag werden.

Sie war noch nicht lange unterwegs, als es urplötzlich, gerade auf der Höhe des Grünen Weges, eiskalt und neblig wurde. So neblig und dämmrig, dass Heidi

verwundert langsamer wurde. Es kam ihr vor, als hätte sie irgendetwas verpasst. Eben noch hatte sie die ganze Straße bis zur Kurve in hellstem Sonnenschein gesehen.

Wie aus dem Boden geschossen stand eine alte Frau vor ihr. Mit quietschenden Bremsen versuchte Heidi, ihr auszuweichen, verlor das Gleichgewicht und stürzte. Der Aufprall war nicht eben weich.

Es dauerte einen Moment, bis Heidi wieder einigermaßen klar denken konnte. Ihr rechtes Knie und der Ellbogen brannten von den Schrammen, die sie sich beim Sturz geholt hatte.

Eine gebräunte, sehnige Hand streckte sich ihr entgegen. Heidi sah auf. Die alte Frau lächelte zwar, doch ihre Augen sahen seltsam aus. Bevor Heidi die hilfreiche Hand ergriff, sah sie aus den Augenwinkeln, dass sie sich wirklich mitten in einer dicken, grauen Nebelwand befanden. Die Häuser der Weinberge, die Zäune, die Bäume - nichts war mehr zu sehen. Heidi spürte nur den Sand unter sich, der das Kopfsteinpflaster der Straße säumte.

Sie ließ sich von der Frau aufhelfen und schlang fröstelnd die Arme um sich.

'Das ist ja wie im November', dachte sie.

„Schön, dass ich dich getroffen habe“, hörte sie die alte Frau sagen. Heidi starrte fassungslos auf ihren Mund. Die Lippenbewegungen passten überhaupt nicht zu den Worten, die sie gesprochen hatte.

„Ich brauche deine Hilfe, Mädchen“, fuhr sie indessen fort und sah sich aufmerksam um. „Ich weiß nicht genau, wo ich angekommen bin, doch scheint der Zeitzauber gewirkt zu haben“, murmelte sie dabei und legte wie selbstverständlich ihre Hand auf Heidis Unterarm. Diese Berührung war ganz sanft und doch so voller Vertrauen, dass Heidi ganz warm ums Herz wurde.

Die alte Frau sah Heidi wieder an. Und nun konnte Heidi genauer sehen, was so eigenartig an ihren Augen war. Sie strahlten in einem hellen Violett. Heidi war so irritiert, dass sie unwillkürlich ein Stück zurückwich. Die Alte zog ihre Hand fort und musterte Heidi langsam von oben bis unten. „Du siehst sehr merkwürdig aus. Trägt man das hier so?“

Heidi sah an sich herab. Die helle Sommerhose betonte schick ihre Figur. Allerdings hatte sie die Hosenbeine mit einer Hosenklammer fixiert, damit sie ihr beim Fahrradfahren nicht im Wege waren. Heidi hatte zu der Hose eine passende, geblümete Bluse angezogen, die sie sich erst letzte Woche gekauft hatte. Eigentlich fand sie sich ganz hübsch so.

Heidi setzte also zu einer Antwort an, dass die alte Frau ja wohl selbst recht merkwürdig aussah mit ihren undefinierbaren Stoffbahnen, die sie einfach nur um den dürren Leib gewickelt hatte, mit einem breiten Lederriemen als Gürtel, damit ihr das Ganze nicht herunterrutsche.

Die interessanten Dinge allerdings, die an diesem Gürtel baumelten, ließen Heidi allerdings verstummen. Da gab es eine kleine Lederscheide, aus der der Griff eines Messers herausragte, ein Tontöpfchen mit einem, durch ein Loch gezogenen Seil zum Aufhängen, verschiedene kleine Bündel getrockneter Kräuter, eine kleine, dickgefüllte Ledertasche, in die seltsame Zeichen eingebrannt waren, eine Flasche aus einer Frucht, die Heidi nicht kannte, und ein langer bunter Stoffetzen. Plötzlich hob die Frau so gebieterisch die Hand, dass Heidi gar nicht dazu kam, das Gespräch fortzusetzen. „Ich brauche deine Hilfe“, sagte sie noch einmal und diesmal war ihre Stimme voller Autorität. Ihr Blick duldet keine Unterbrechung. „Dort, wo ich herkomme, ist ein großes Unglück geschehen. Einer, dessen Name ich nicht ausspreche, raubte den heiligen Krug mit dem Getränk der Götter. Er hat ihn längst ausgetrunken, vor meinen Augen, dieser Schandtäter. Verflucht sei sein Name!“ Voller Bitterkeit stieß sie die Worte hervor. Für einen kurzen Moment schwieg die Frau und ihre Augen verschleierten sich, als wäre ihr Geist gar nicht mehr da. Dann hob sich ihr Brustkorb unter einen heftigen Seufzer, sie schaute Heidi wieder vollkommen wach an und sagte:

„Ich kann den Krug wieder füllen lassen, wenn ich auf Reisen gehe in das Land der Mittagssonne, in dem die Götter diesen Trank erschaffen. Wenn ich den Krug nicht zurückbekomme ...“ Die alte Frau seufzte wieder, kam einen Schritt näher und legte ihre Hand erneut auf Heidis Arm. Durchdringend sah sie Heidi an. „Nur in diesem Gefäß darf der Trank der Götter aus den Fässern geschöpft werden“, raunte sie geheimnisvoll. Fassungslos starrte Heidi auf die seltsame Gestalt. Konnte es denn wahr sein, dass ausgerechnet ihr das passierte? Oder lag sie etwa noch im Bett und träumte?

„Du musst mir helfen. Unser ganzes Dorf ist in Gefahr, wenn ich den Krug nicht zurückbekomme“, fuhr die Alte eindringlich fort

„Aber ... aber ... wie kann ich denn helfen?“, stammelte Heidi.

Wieder sah sich die Alte aufmerksam um.

„In meiner Zeit ist dort ein See.“ Sie zeigte zu dem sumpfigen Gebiet, das beidseits des Grünen Weges lag. „Er hat den Krug in diesen See geworfen.“ stieß sie mit tiefender Verachtung hervor. „Das hier... „ sie machte eine ausladende Handbewegung.....ist ein magischer Nebel. Ich kann ihn nicht verlassen. Aber du kannst dorthin.“ Ihr langer Finger schoß wieder in Richtung Sumpf.

„Und du kannst mir den Krug holen.“

„Wie bitte?“ rief Heidi entsetzt. Doch in dem faltigen Gesicht der Frau erschien ein vertrauensvolles Lächeln.

Heidi sah sich zum Grünen Weg um. Der Nebel ließ gerade die ersten zwanzig Meter erahnen.

„Aber, der Grüne Weg ist ganz schön lang. Wo soll ich denn da anfangen? Und wie soll ich in den Sumpf kommen? Und wie sieht überhaupt dein Krug aus?“ Bei den letzten Worten drehte Heidi sich zu der Alten um. Doch die war verschwunden. Genau wie der Nebel.

Morgensonne blendete sie und es roch nach Sand. Heidi saß auf dem Kopfsteinpflaster in der Nähe des Grünen Weges. Neben ihr lag ihr Fahrrad und die schöne Sommerhose war jetzt nicht mehr hell, sondern ziemlich schmutzig. Am rechten Knie schimmerte ein kleiner Blutfleck.

'Da bin ich wohl ganz schon auf den Kopf geknallt.' dachte Heidi und tastete vorsichtig ihren Schädel nach Beulen ab. Als sie nichts fand, stand sie mühsam auf und schob ihr Fahrrad nach Hause. Sie mußte sich unbedingt umziehen. Eine halbe Stunde später fuhr sie, frisch angezogen und frisiert, mit dem Auto ihrer Freundin und Nachbarin wieder los zur Arbeit. An diesem Tag geschah nichts außergewöhnliches mehr und Heidi glaubte letztendlich, dass sie wohl nur halluziniert hatte.

„Was ist denn los, Heidi?“

Peter, ihr Mann, brachte ihr wie jeden Sonntagmorgen auf einem Tablett ihr Frühstück ans Bett. Er stellte es auf ihrem Schoß ab, wobei das Geschirr leise klirrte, und setzte sich neben sie. Heidi rieb sich die Stirn und stöhnte. „Du siehst total blaß aus. Geht's dir nicht gut?“, fragte er.

„Doch, schon“, murmelte sie. „Ich träume nur andauernd von dieser alten Frau. Das macht mich ganz verrückt.“ „Was denn für eine alte Frau?“

Heidi biß in eines der Marmeladenbrötchen. Ein großer Schluck aus dem Kaffeebecher belebte ihre Sinne.

„Ach, ich weiß auch nicht“, sagte sie unzufrieden. „Eine alte Frau eben. Sie schaut mich immer nur an und lächelt seltsam.“ Heidi vermied es, Peter in die Augen zu sehen. Von dieser Sache auf der Straße hatte sie ihm nichts erzählt. Heidi hielt sich ja selbst schon für verrückt genug, da brauchte sie nicht auch noch Peters skeptischen Blick

„Na, dann lasse ich dich mal in Ruhe.“ sagte und stand auf. Im nächsten Moment war er durch die Tür verschwunden. Im Grunde war er froh, dass Heidi ihn jetzt nicht in ein längeres Gespräch verwickelt. Sie wusste das. Er ging zum Fußballspiel. MSV Zossen 07 gegen Glienick. Seine Freizeitbeschäftigung war die langjährige Mitgliedschaft im Sportverein.

Nadia, ihre Tochter, hatte bei einer Freundin übernachtet und würde erst am späten Nachmittag zurück kommen. Und Anton spielte in seinem Zimmer. Heidi atmete durch. Sie hatte tatsächlich einmal Zeit für sich ganz allein. Rasch aß sie auf, griff sich ihren Laptop und begann im Internet zu suchen. Irgendetwas würde sich doch bestimmt finden lassen.

All zu viel gab die Recherche allerdings nicht her. In wikipedia fand sie den Eintrag, dass nördlich der Weinberge Reste einer bronzezeitlichen Siedlung gefunden worden waren. Hier und da noch ein Hinweis. Das war's.

Am Donnerstagnachmittag saß sie in der Zossener Stadtbibliothek. Sie war gerne hier in dem alten Hause, das so schön wieder hergerichtet worden war. Heidi hatte sich in den bunten Ohrensessel am großen Fenster zurückgezogen und blätterte bei einer Tasse Kaffee in uralten Heimatkalendern. Am Montag war sie gleich nach der Arbeit hierher gekommen, doch die Zeit hatte nicht gereicht. Da war noch viel mehr zu

lesen und zu entdecken. Vor lauter Forscherdrang war sie inzwischen an jedem einzelnen Tag dieser Woche hierher gekommen. Gedankenverloren sah sie aus dem Fenster auf den Kirchplatz. Ein paar Leute liefen eilig zwischen den parkenden Autos hindurch.

Heidi fiel plötzlich auf, dass sie von der alten Frau nicht mehr geträumt hatte, seit dem sie angefangen hatte zu recherchieren. Eigentlich hätte sie ja jetzt wieder damit aufhören können, aber es ließ sie einfach nicht mehr los. Offensichtlich war das ganze Gebiet unterhalb der Weinberge vor langer Zeit tatsächlich ein See gewesen. Überall in dieser Gegend hatte es noch viel mehr Sumpf und Seen gegeben als heute. Im Sommer und Winter wurde es trockener und sie gingen zurückgingen. Im Frühjahr und Herbst überschwemmte wieder das ganze Land und wurde zum großen Seen-Gebiet, das kaum passierbar war.

Langsam nahm sie den letzten Schluck Kaffee und klappte das Buch zu.

Wie nur konnte sie der Alten helfen? Wo sollte sie anfangen, den Krug zu suchen? Wie er ungefähr aussehen musste, konnte sie sich inzwischen vorstellen, denn sie hatte Fotos im Internet gefunden über Funde aus der Bronzezeit.

Und auch, wenn das ganze vollkommen verrückt war und irgendwie aus einem Fantasy-Roman zu stammen schien - Heidi machte das ganze einen riesigen Spaß. So begeistert war sie schon seit Jahren nicht mehr gewesen.

Am nächsten Samstagmorgen hielt es Heidi nicht mehr aus. Sie musste am Frühstückstisch ihrer Familie erzählen, was sie alles herausgefunden hatte. Nur sagte sie, sie hätte eine Dokumentation gesehen über die Geschichte des Weinanbaus. Und die wäre so interessant gewesen, dass sie begonnen hätte, weiter zu forschen.

„Na, was meint ihr, warum unsere Straße Weinberge heißt?“ erzählte sie weiter. Peter, Nadia und Anton sahen sie fragend an und Felix, ihr alter Polnischer Hütehund, verkroch sich unter dem Tisch. „Weil hier mal Wein angebaut wurde“, beendete Heidi ihren Satz triumphierend. „Schon im Mittelalter begann man, in Brandenburg Wein anzubauen. Die alten preußischen Kurfürsten und Könige haben

hier Leute angesiedelt, die den Weinbau betrieben, nach dem im Dreißigjährigen Krieg das Land fast entvölkert war."

Ihre Kinder verdrehten die Augen und Peter wurde unruhig. Heidi winkte ab.

„Könnt ihr auch alles selbst nachlesen.“

Peter stand auf und gab ihr einen Kuß auf die Wange.

„Weißt du was, ich fahre jetzt zu meinen Eltern nach Telz und erledige auf dem Rückweg gleich den Wochenendeinkauf.“ Dann beugte er sich etwas vor und sagte leise in Heidis Ohr. „Und ich bringe eine schöne Flasche Wein mit für uns beide.“ Am Nachmittag überredete Heidi die Kinder zu einem Spaziergang auf dem Grünen Weg. Immer wieder zog sie es hierher, manchmal sogar zweimal am Tag. Gassigehen Felix war da ein guter Vorwand.

Der Himmel war heute grau-verhangen und drückende Schwüle kündigte ein Gewitter an.

„Willst du etwa den ganzen Weg auf und ab gehen?“ fragte Nadia mürrisch. Heidi sah sie von der Seite an und lächelte schelmisch. „Stell dir mal vor, wir würden einen uralten Krug suchen, sagen wir mal aus der Bronzezeit, so ungefähr tausend Jahre vor der Zeitrechnung. Es ist ein heiliges Gefäß, in dem Wein geschöpft wurde, um es dann an die Menschen zu verteilen.“ Nadia sah ihre Mutter verblüfft an. „Stell dir vor, er wäre dem einzigen Menschen, der diesen Krug berühren darf, gestohlen worden.“ fuhr Heidi fort. „Einem Priester,“ rief Anton, der vor ihnen lief und mühsam versuchte, Felix' Leine zu halten.

„Oder einer Priesterin“, murmelte Heidi.

„Wie hätte dieser Krug den ausgesehen?“, fragte Nadia, die offenbar Feuer gefangen hatte.

„Er wäre vermutlich aus dunklem Ton, mit geritzten Mustern, breiter Öffnung, einem Henkel und einem gedrungenen Bauch.“

„Aber haben die denn früher wirklich schon Wein getrunken?“, sagte Nadia skeptisch.

„Ja, Weinanbau ist schon uralte. Ganz sicher weiß man es schon von vor achttausend Jahren vor der Zeitrechnung. Da gibt es Funde in der Türkei und in Georgien. Aber Forscher vermuten, dass er noch viel älter ist.“ „Man, das ist ja 'n Ding“, rief Anton, während Felix ihn weiterzerterte. Am Tabaksland angekommen, drehten alle wieder um

und gingen zurück. Nach einer Weile blieb Felix stehen und begann, sein Geschäft zu verrichten. „Wein war eine lange Zeit ganz wichtig für die Menschen“, erzählte Heidi weiter, während sie auf Felix warteten. „Nicht nur als tägliches Getränk, sondern auch in ihren Glaubensvorstellungen und als Heilmittel. In der Bibel wird er ganz oft erwähnt. Und es gibt uralte antike Sagen, zum Beispiel über den berühmten griechischen Weingott Dionysos. Er wurde auch Trank der Götter genannt.“ Heidi klangen die Stimme der alten Frau noch im Ohr. Sie hatte diese Worte benutzt. Trank der Götter. Und sie hatte gesagt, dass sie in das Land der Mittagssonne reisen würde, dort, wo die Götter den Trank erschaffen. Dieses Land lag ganz sicher im Süden, wo schon vor langer Zeit Wein angebaut wurde. Ganz klar, die alte Frau suchte einen Weinkrug. Heidi ließ die vielen Dinge, die sie in der letzten Woche erfahren hatte, noch einmal in ihren Gedanken Revue passieren. „Wein wurde eine lange Zeit auch als Heilmittel benutzt. Viele Ärzte in der Antike und im Mittelalter haben ihn empfohlen.“ „Dann muss es für die Leute doch ganz schön schlimm gewesen sein, wenn sie den dann nicht mehr hatten“, sagte Anton, während er Felix beobachtete. Heidi nickte nachdenklich und sagte leise:

„Ja, ein ganzes Dorf könnte darunter leiden, vielleicht sogar sterben.“ Das musste es gewesen sein, was die alte Frau gemeint hatte. Sie glaubte, dass sie ohne den Trank der Götter nicht überleben konnten. Nicht, um sich zu betrinken, sondern um zu heilen und ihre Rituale auszuführen.

„Leider wurde wohl später der Alkoholismus ein großes Problem ...“, fuhr Heidi fort, „... so dass man davon abkam. Wie immer ist es die Frage, das richtige Maß zu finden. Es gab aber auch andere Methoden, an denen man nicht betrunken wurde. Hildegard von Bingen zum Beispiel kochte alle ihre Kräuter in Wein aus, aber so lange, dass gar kein Alkohol mehr drin war.“ „Wer?“ fragte Nadia dazwischen.

„Eine Frau aus dem Mittelalter, eine Nonne. Sie hat ein ganzes Buch über Krankheiten und Heilung geschrieben“, antwortete Heidi. Sie nahm Anton die Leine ab und lief mit dem Hund weiter.

„Man, woher weißt du denn alles?“, fragte Anton, der inzwischen sein Mobiltelefon aus der Hosentasche gezogen hatte und auf das Display starrte. Heidi wunderte sich jedes Mal, wie er es schaffte, dabei nicht zu stolpern oder gegen einen Baum zu laufen.

„Habe ich recherchiert.“ sagte sie stolz.

„So, und wir suchen jetzt also einen uralten Weinkrug, der ausgerechnet hier herumliegen soll?“ sagte Nadia.

Heidi zwinkerte ihr zu und zuckte lächelnd die Schultern. „Er ist eben verzaubert.“

Nadias Augen leuchteten. Sie liebte Fantasy-Romane und war ganz begeistert von der Idee, Zeitreisen zu machen und andere Welten zu erkunden. So eine Geschichte war ganz nach ihrem Geschmack.

Plötzlich riss die Wolkendecke auf und ein einzelner Sonnenstrahl leuchtete quer über den Weg. Er endete am Fuß einer alten Weide, ein paar Schritte entfernt vom Weg. Wie ein Pfeil sah er aus, als wollte das Licht Heidi etwas zeigen. Einen kurzen Moment sah sie das Gesicht der alten Frau vor sich. Die violetten Augen sahen sie auffordernd an. Plötzlich durchfuhr Heidi ein Schreck. War etwa da der Krug irgendwo? Und wenn sie ihn fand? Was machte sie dann damit? Darüber hatte sie sich überhaupt noch keine Gedanken gemacht. Heidi riß sich zusammen und tat so, als hätte sie nichts gesehen. Entfernt waren die ersten Donner zu hören. Zielstrebig zog sie Felix hinter sich her. Sie wollte nach Hause.

„So, geheimnisvolle Suche beendet“, verkündete sie. „Wenn's gewittert, will ich zu Hause sein.“

Den Krug musste sie ohne die Kinder finde. Diese ganze Sache war einfach zu mysteriös. Und außerdem war es ihr Geheimnis, es gehörte ihr ganz allein.

Das Gewitter entlud sich den ganzen Abend bis in die Nacht hinein. Inzwischen war das Stunden her, doch Heidi konnte nicht schlafen. Immer wenn sie die Augen schloß, sah sie violette Augen. Was für eine verrückte Geschichte! Immerzu kreisten ihre Gedanken um diese Stelle unter der Weide. Skeptisch sah sie durch das offene Fenster in die Dunkelheit. Das Gewitter hatte den Himmel blank geputzt. Die Sterne funkelten in der klaren, mondlosen Nacht. Heidi sah hinüber zur anderen Betthälfte. Peter schnarchte leise neben ihr. „Ach, was solls“, murmelte sie schließlich, schwang sich aus dem Bett und zog sich an. Mit Gummistiefeln und Taschenlampe ausgerüstet, ging sie die Straße entlang bis zum Grünen Weg. Heidi wußte nicht einmal, wie spät es war. Es war immer nächtlich still hier. An der Ecke angekommen, blieb Heidi stehen und sah den

stockdunklen Grünen Weg hinunter. Das Herz klopfte ihr nun doch vor Aufregung. Und unheimlich war es auch. Lange stand sie unschlüssig da im Licht der Straßenbeleuchtung und überlegte.

Da stieg auf einmal ein dichter Nebel auf und umhüllte sie. Merkwürdigerweise wurde es aber diesmal heller. Der Nebel schien von innen heraus zu leuchten. Dann stand die alte Frau vor ihr mit ihrem rätselhaften Lächeln. „Ah, da bist du ja.“ sagte sie, als hätten sich die beiden hier verabredet. Heidi hatte auf einmal überhaupt keine Angst mehr, sondern das Gefühl, eine alte, liebe Freundin zu treffen.

Eine Zeit lang sahen sich die Frauen nur an. „Es ist Wein, nicht wahr?“, fragte Heidi unvermittelt. Die Alte nickte nachdenklich.

„So heißt das Getränk der Götter wohl in deiner Zeit“, sagte sie langsam. Ihr Blick schien wieder in andere Welt zu gleiten. „Es wird einmal einen König geben, der sogar hier Wein anbauen lassen wird.“ sagte sie mit einer weiten Geste auf die Straße. Ihr Stimme hatte sich verändert, war dunkler und rauer geworden. Heidi bekam eine Gänsehaut.

Die Alte schüttelte heftig ihren Kopf, als wollte sie die Bilder, die sie eben gesehen hatte, vertreiben. Sie sah Heidi wieder mit klaren Augen an und sagte mit einem schelmischen Lächeln:

„Ach, nein, zu deiner Zeit ist der längst wieder tot. Und Weinanbau gibt es vermutlich auch nicht mehr.“ Heidi nickte zur Bestätigung.

„Was mache ich, wenn ich den Krug finde?“, fragte Heidi. Das Lächeln der Alten wurde breiter. „Du hast ihn doch schon gefunden.“

Heidi seufzte. Warum mußte diese Frau immerzu in Rätseln sprechen?

Die Alte kicherte. Dann drehte sie sich um und zeigte zu einer Stelle über dem Abhang hinter den Häusern auf der östlichen Straßenseite.

„Bring ihn dorthin. Dann ist er in meiner Zeit am richtigen Platz und ich kann ihn finden.“

Die Frauen sahen sich wieder an. Heidi wollte den Anblick in sich aufnehmen, denn sie ahnte, dass dies die letzte Begegnung mit der Alten sein würde. „Wenn du das getan hast, ist mein Dorf wieder in Sicherheit“, sagte die Frau. „Wenn du das getan hast, ist

alles getan. Dann verschwinde ich aus deinem Leben." Die Worte hallten bedeutungsvoll in Heidi nach, als wäre sie in einer Kirche. „Ich werde das nie vergessen." sagte Heidi. „Ich hätte nicht geglaubt, was für ein Zauber in dieser Straße steckt." Die Alte nickte langsam mit ihrem seltsam wissenden Blick. „Und ich habe noch nie so beharrlich etwas herausfinden wollen." fügte Heidi hinzu.

„Ich weiß nicht, welchen Göttern ihr in deiner Zeit dient", sagte die alte Frau. „Aber ich weiß, dass es wundersame, unerklärliche Dinge in allen Zeiten gibt. Unsere Begegnung gehört dazu. Auch ich lernte Neues."

Heidi hätte gern gewußt, was das wohl war, aber die Alte machte eine Handbewegung zum Grünen Weg hin.

„Und nun geh und vollende es."

Heidi sah zum Weg, der sich in tiefster Dunkelheit verlor. Ihr fröstelte vor Unbehagen.

„Aber wie soll ich ihn finden?" fragte sie skeptisch.

Doch die Alte war nicht mehr da. Sie war mitsamt ihrem Zaubernebel verschwunden.

„Na gut", sagte Heidi leise und straffte die Schultern. „Ich bring das jetzt zu Ende."

Tapfer hielt sie die Taschenlampe vor sich wie ein Schwert und folgte dem Lichtkegel. Der Weg wirkte wie eine dunkle Höhle, die sie betrat. Vorsichtig sah sie sich um. Wo war diese Stelle denn nur gewesen? In der Nacht sah alles ganz anders aus.

In diesem Moment ging die Taschenlampe aus. Heidi stand vollends im Dunkeln. Verzweifelt schüttelte sie die Lampe, aber es nützte nichts. Vielleicht war die Batterie alle. Sie hatte schon ewig nicht mehr die Taschenlampe benutzt. Leise schlich sich Panik ihren Nacken hoch.

Plötzlich erschien ein seltsames Licht, vielleicht zehn Meter vor ihr. Heidi sah genauer hin. Es sah aus wie der leuchtende Nebel der Alten. Vorsichtig näherte sie sich dem Licht und merkte bald, dass sie unter der Weide stand, die sie gesucht hatte.

Zu ihren Füßen schaute tatsächlich zwischen Schilf, Gras und Baumstamm der Hals eines Kruges heraus. Und er sah genauso aus, wie sie sich ihn vorgestellt hatte.

Seltsam, dass er einfach so hier lag und ihn noch niemand entdeckt hatte. Doch als Heidi den Krug berühren wollte, griff sie durch ihn hindurch. Es war ein Nebelgebilde,

eben nicht von dieser Welt. Einen Augenblick war Heidi irritiert. Dann aber umfaßte sie vorsichtig den Nebelkrug wie ein Küken und hob ihn auf. Er fühlte sich überhaupt nicht fest an. Sie trug tatsächlich ein Stück Nebel vor sich her. Heidi konzentrierte sich ganz auf den Schatz in ihren Händen und lief los. Sie mußte nicht auf den Weg achten. Sie hatte das Gefühl, der Krug wissen ganz von selbst, wohin er gehörte. Heidi ließ ihn einfach die Richtung bestimmen. Ihre einzige Aufgabe war, ihn zu halten und einen Fuß vor den anderen zu setzen. Es dauerte nicht lange und sie betrat die beleuchtete Straße, folgte ihr ein Stück und gingen dann den dunklen Feldweg zwischen den Häusern hinauf. Irgendwann stand sie wieder im Dunkeln. Sie mußte sich jetzt über dem Abhang hinter den Häusern befinden, aber es kam ihr seltsam unwichtig vor. Vielleicht träumte sie ja doch.

Der Nebelkrug zog ihre Hände regelrecht auf den Boden. Hier wollte er her. Vorsichtig legte Heidi ihn ab. Sie war ganz benommen von der Berührung mit ihm. Fasziniert sah sie, wie das Gebilde, eben noch seltsam leuchtend, sich auflöste und in der Nacht verschwand.

Heidi wachte in ihrem Bett auf. Sie wußte nicht mehr, wie sie nach Hause gekommen war. Ihre Jeans lag über dem Stuhl, aber das T-Shirt von gestern nacht trug sie noch. Also war es doch kein Traum gewesen. Sie rieb sich die Augen, stand auf und öffnete das Fenster. Die Morgensonne tauchte alles in ihr schon herbstliches Licht. Die Luft war zwar kühl, doch die Hitze war schon zu spüren. Dies würde ein letzter heißer Sommertag werden. Heidi atmete die Morgenluft tief ein, schloß wieder die Augen und ließ den Zauber der Nacht noch einmal in sich erklingen.

„Komm wieder ins Bett“, lockte sie Peter zärtlich.

Heidi kicherte und schlüpfte zurück unter die Decke.

Irgendwann würde sie ihm vielleicht von ihrem Abenteuer erzählen.

Seit dieser Nacht fuhr Heidi, ob nun mit dem Fahrrad oder mit dem Auto, mit einem ganz neuen Gefühl durch die Weinberge. Auch wenn ihr die alte Frau nie wieder begegnete, selbst in ihren Träumen nicht, so wusste sie doch, dass es wundersame

Dinge überall geben konnte, sogar hier. Und jedesmal, wenn Heidi am Grünen Weg vorbeikam, lächelte sie.